

Predigt
zur Eröffnung der ersten Wiedereintrittsstelle
der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg
auf Wangerooge am 14. Juli 2004

Liebe Gemeinde und liebe Gäste auf der einzigen Insel der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg!

Wangerooge scheint seit langem prädestiniert zu sein für die erste dauerhafte Wiedereintrittsstelle. Das hat mehrere Gründe.

Zum einen ist es die Urlaubssituation auf der Insel, die den Schritt zurück in die Kirche als einen Schritt nach vorne in die Gemeinschaft weltweiter Christenheit erleichtert.

Zum anderen wird es auch an der Arbeit und der Person des Inselpastors Raschen liegen, dass Menschen schneller in die evangelischen Puschen zurückfinden. Puschen sind bekanntlich Hausschuhe, die ein Gefühl der Behaglichkeit, vor allem bei feuchter und stürmischer Witterung, vermitteln.

Zum dritten aber macht die Deutsche Bahn eine vorzügliche, zudem noch kostenlose Werbung für unsere Daueraktion. Wenn Sie auf den Jugendstilbahnhof über die Zedeliusstraße zugehen und den Kopf etwas anheben, dann kommt zuerst die Uhr in den Blick, die uns alle an die Endlichkeit der Zeit erinnert, und darüber stehen zwei Worte, die von nun an eine ganz neue Bedeutung erhalten: Kehre wieder! Das heißt natürlich: Komm noch ein zweites, zehntes oder hundertstes Mal zurück auf die Insel. Ab heute lautet die Botschaft aber vor allem: Tritt wieder ein – in deine Kirche!

Wiederkehr – Rückkehr – Heimkehr!

Was schwingt in solchen Begriffen mit an emotionaler Sehnsucht auf beiden Seiten, bei denen, die weggehen, und bei denen, die zu Hause bleiben. Wer im Ärger oder Zorn das Elternhaus, die Heimat oder seine Kirche verlässt, mag sich, zumindest anfänglich, wie befreit fühlen. Was als Bevormundung oder Zwang erfahren wurde, fällt mit einem Male von den Schultern.

Es gibt im Lukas-Evangelium das lebensnahe Gleichnis vom verlorenen Sohn, eigentlich von den verlorenen Söhnen. Der Jüngere von beiden, so erzählt Jesus, verlangte vom Vater das Erbteil, das ihm zusteht. Der Vater kommt der Bitte nach und teilt Hab und Gut unter ihnen auf. Nicht lange danach sammelt der jüngere Sohn alles zusammen, zieht in ein fernes Land und bringt dort sein Erbteil durch „mit Prassen“, wie Luther übersetzt hat. (Lukas 15, 11 ff)

Nun muss man sich hüten, einen Menschen, der die Kirche verlässt und dafür meist mehr als einen Grund oder Anlass hat, als einen Bruder Leichtfuß zu bezeichnen.

Vielen, die irgendwann austreten, fällt es gar nicht leicht, als getaufte, konfirmierte, gar kirchlich getraute Mitglieder ihrer Kirche den Rücken zu kehren.

Ich kenne die ganze Bandbreite von Gründen, die zu solch einem Schritt führen können. Wir haben in Saarbrücken einmal die Gründe der 90 von 300 zurückgesandten Fragebögen eines Jahres ausgewertet. Da gab es Austritte, um überzutreten in eine Freikirche oder in die katholische Kirche oder sich einer Sekte anzuschließen. Da gab es Unzufriedenheit mit dem Bodenpersonal Gottes in der Gemeinde oder einer diakonischen Einrichtung. Da spielte der Ärger über den Kurs der evangelischen Kirche eine Rolle, den einen zu fromm oder zu liberal, den anderen zu politisch links oder rechts, wieder anderen zu sehr der Jugend oder den Alten zugewandt.

Bei etwa der Hälfte war auch die Kirchensteuer ein oder der Hauptgrund für den Auszug aus der Gemeinschaft der in Taufe und Abendmahl von Gott gesegneten Gemeindeglieder. Dabei muss man wissen, wie gering der Mitgliedsbeitrag für das geistlich-diakonisch-kulturelle Angebot in der Kirche ist. Wer im Monat 2.500 Euro brutto oder weniger verdient, verheiratet ist und zwei Kinder hat, zahlt keinen Cent Kirchensteuer. Die meisten Angebote kirchlicher Arbeit sind frei. Wer 3.500 Euro im Monat in derselben Familiensituation verdient, zahlt 15,07 Euro. Für den Einzelnen ist das kein hoher Betrag, aber für die Gemeinschaft der Kirche insgesamt kommt über die Jahre hinweg ein stattlicher Minusbetrag zusammen, der die Qualität und Quantität in der Jugendarbeit, in der Kirchenmusik, in den Familienbildungsstätten, in der Diakonie und Seniorenarbeit, in der Telefon- und Notfallseelsorge und an vielen anderen Stellen nicht nur beeinträchtigt, sondern mittlerweile gefährdet.

Jenseits der materiellen Einbußen liegt aber die Traurigkeit bei mir und vielen Mitarbeitenden darin, dass das Evangelium von der Gnade Gottes zu uns Menschen, das nur in der Gemeinschaft gelebt und im Gottesdienst gefeiert werden kann, mit einem Male zurückgelassen wird.

Wenn ich von Menschen höre, die ausgetreten sind und die ich etwas kannte, kommt mir das schottische Volkslied in den Sinn: „Nehmt Abschied, Brüder“ oder Schwestern, „ungewiss ist alle Wiederkehr, die Zukunft liegt in Finsternis und macht das Herz uns schwer. Der Himmel wölbt sich übers Land, ade, auf Wiedersehn! Wir ruhen all in Gottes Hand, lebt wohl, auf Wiedersehn!“ Das ist die große Hoffnung trotz der subjektiven Traurigkeit, dass es doch über kurz oder lang eine Wiederkehr, eine Rückkehr, eine Heimkehr in die Kirche gibt.

Auch bei denen, die einen Wiedereintritt vielleicht schon länger erwogen haben, spielt die Sehnsucht, zurückzukehren, wieder in geordneten Verhältnissen zu leben, wie manche sagen, oder den Frieden mit Gott zu haben, eine entscheidende Rolle. Das weiß ich aus den 18 Gesprächen, die ich im Sommer vor sechs Jahren im

Oldenburgischen geführt habe. In meiner Antrittspredigt hatte ich versprochen, die ersten 20 Menschen, die im Mai 1998 wieder eintreten, persönlich zu besuchen. Ich habe dann mein Wort gehalten. Zwei wollten keinen Besuch, haben sich aber für das Angebot bedankt. Zwei haben darum gebeten, so unauffällig zu kommen, dass es die Nachbarn nicht merken. So habe ich mich im offenen Hemd auf den Weg gemacht und den Dienstwagen in der Nachbarstraße stehen lassen.

Weil wir wissen, dass es manchen leichter fällt, am anderen Ort mit anderen Pastoren als zu Hause den Wiedereintritt in die Tat umzusetzen, deshalb richten wir auch in der oldenburgischen Kirche solche Wiedereintrittsstellen ein.

Wir nennen das ein niedrighschwelliges Angebot. Man muss keine hohen Hürden überspringen, keine Katechismusstücke aufsagen oder Lieder auswendig vorsingen. Was wir erwarten, ist der Wunsch und dann die Freude, wieder zu Hause zu sein in der Gemeinschaft derer, die sich mit Gott und untereinander versöhnt wissen.

Wer zurückkehrt, hat das Bedürfnis nach Versöhnung, nach menschlicher und nach der mit dem Herrgott, der es mit seiner Schöpfung, mit den Menschen gut meint, selbst wenn es Streit und Terror oder gar Krieg zwischen Einzelnen oder ganzen Völkern gibt, wie wir leider fast täglich miterleben müssen.

In der Lesung vorhin hieß es: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ (2. Korinther 5, 17 – 21) Und warum kann das so sein? Weil unser himmlischer Vater immer neu die Chance gibt und durch einen menschlichen Sinneswandel die Initiative ergreift, das Wort von der Versöhnung wie ein Kreuzeszeichen aufzurichten, damit Menschen darunter Ruhe und Frieden finden.

In dem Gleichnis Jesu von dem verlorenen Sohn kehrt der junge Mann, nachdem er das Geld, sein Selbstwertgefühl und alle seine vermeintlichen Freunde verloren hat, zum Vater zurück. Der läuft ihm schon von weitem entgegen und schließt ihn voller Freude in seine Arme. Nur der ältere Sohn ärgert sich. Er war zu Hause geblieben, war fromm und treu dem elterlichen Betrieb zur Hand gegangen. Es bleibt am Ende des Gleichnisses offen, ob auch er sich mit seinem heimgekehrten Bruder versöhnt hat und Verständnis für die Vaterliebe gewinnen konnte. Auch wer in der Kirche bleibt, kann sich in der Gemeinschaft verloren fühlen und nach dem Nutzen seiner Treue fragen, obwohl es ihm eigentlich besser als schlechter geht, zumindest dem Augenschein nach.

Im Anschluss an unseren Landeskirchentag in Oldenburg am 26. Juni 2004 erhielten wir unter vielen Rückäußerungen auch diese Mail. Der über 50jährige Mann fand die Veranstaltung gelungen, fand bisher „Kirche immer gut und Diakonie wichtig“. Nun aber fragt er, auch im Blick auf sein Geld:

„Ich gehöre nicht zur Zielgruppe Jugendlicher, für die Herr Krug sich einsetzt. Ich bin nicht suchtabhängig und habe kein sonstiges aktuelles Leiden. Musik finde ich klasse, aber mein Gesang ist nur etwas für die Dusche. Und der Pastor hat nur eine Dreiviertelstelle. Wie soll er da vernünftig arbeiten und so einen Normalo betreuen? Was bleibt an Möglichkeiten?“

Wir werden ein Gespräch mit ihm führen, damit er drin bleibt in der Kirche. Er soll sich freuen, dass es ihm recht gut geht und Gott dafür danken. Es gibt eine Menge Angebote für Erwachsene, zwar nicht an jedem Ort, aber doch in erreichbarer Nähe. Es gibt die Gottesdienste am Sonntag und solch einen wie heute am Mittwoch. Es besteht die Möglichkeit, wenn man selbst eigentlich nichts braucht, zusammen mit anderen an irgendeiner Aufgabe für andere etwas Gutes zu tun.

Wie heißt es im 2. Korintherbrief: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (5, 17 – 21)

Unser Blick als Kirche muss aber noch weiter über unseren Kirchturm hinausgehen, hinein in die Gesellschaft, wo durch die kirchliche Lage in den östlichen Bundesländern, aber auch durch Zuzug von Familien mit anderer Weltanschauung oder Religion im Westen sich der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung von über 90 % auf ca. 65 % verringert hat. Als ich das Lied vor der Predigt auswählte (EG 293), dessen erste Zeile lautet: „Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all“, habe ich an unsere Schwiegertochter gedacht. Sie ist kein Fall für den Wiedereintritt. Sie hat keine Sehnsucht nach Heimkehr im geistlichen Sinne. Sie ist – wie ich schmunzelnd sage – Heidin. 40 Jahre atheistische Erziehung in der DDR hat ihre unübersehbaren Spuren hinterlassen. Aber immerhin, Franziska aus Berlin-Grünau lässt sich am 31. Juli in der Schloßkirche zu Köpenick um unseres Sohnes willen von dem Schwiegervater kirchlich trauen, wobei die Traufrage für sie etwas anders lauten wird, und sie ist damit einverstanden, dass der kleine Sohn, am 27. März geboren, gleich mit getauft wird. Sie selbst kann diesen Schritt nicht, vielleicht noch nicht, gehen. Aber sie spürt, nachdem wir uns schon einige Jahre kennen, ein Stück Vertrauen in den Glauben, der uns als Schwiegereltern und die für sie neue Familie trägt.

Kehre wieder! Oder weiter gefasst als am Inselbahnhof auf Wangerooge zu lesen: Kehre ein! Lass es dir gut sein in der Gemeinschaft derer, die ihr Leben dem allmächtigen und barmherzigen Gott getrost zu danken versuchen – in Freud und Leid, in Zeiten der Lebenskrisen und in den Hochzeiten festen Glaubens, beflügelter Hoffnung und geliebter Liebe.

Wangerooge scheint seit langem prädestiniert zu sein für die erste dauerhafte Wiedereintrittsstelle unserer Kirche. Die Urlaubssituation, das Angebot der Kirche,

die Werbung der Deutschen Bahn und diese evangelische Nikolaikirche mit diesem Fenster im Chorraum, in dem das Symbol des Heiligen Geistes uns Betrachter auf andere, auf friedliche, auf Gedanken der Versöhnung kommen lässt, all dies zusammen, aber vor allem Gott selbst, der uns im besagten Gleichnis wissen lässt: „Dieser mein Sohn war verloren und ist gefunden worden. Lasst uns fröhlich sein!“, all dies und Gott selbst lädt uns ein: „Kiek mol wedder rin!“ Und er fügt hinzu, wie ich gestern im Traum vernommen habe: „Un bliv ook drin!“

Amen

Peter Krug